Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2008)
Heft: 6: Schwerpunkt Fasnacht

Artikel: Vom Malen, Geschichten erzählen und vom Tarot : Wegmüllers Welt
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842791

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Malen, Geschichten erzählen und vom Tarot

Wegmüllers Welt

[wr.] Sich den Jungen vorzustellen, wie er vor der leeren Mauer steht und aus dem Hosensack ein Stück Kohle klaubt. Er hat rabenschwarzes, gelocktes Haar und ist vielleicht zehn Jahre alt oder zwölf. Und er hat immer Kohle bei sich, Kohle, Kreide und ein Stück Ziegel. Das sind die Farben, die ihm zur Verfügung stehen: schwarz, weiss, rot.

Jetzt zeichnet er etwas auf die Mauer. Sein Strich ist sicher, nicht ungelenk wie bei andern Kindern. Wer ein Auge dafür hat, kann sein Talent erkennen. Der Junge malt Graffiti. Damals kurz nach dem Krieg, weiss kein Mensch, dass man das so nennt. Rund dreissig Jahre später wird Harald Nägeli, der Sprayer von Zürich, trotz polizeilicher Verfolgung – möglicherweise wegen ihr – mit seinen Strichmännchen berühmt werden.

Ein Verdingbub und seine Welt

Aber Walter Wegmüller strebt nicht nach Ruhm. Für ihn sind die Bilder eine Möglichkeit, dem tristen Alltag zu entrinnen. Wie er später von seiner Mutter erfahren musste, nahmen ihr die Behörden das Kind nach der Geburt weg. Obwohl sie einen festen Wohnsitz hatte, gehörte sie zu den Fahrenden und galt deshalb als unfähig, den Buben grosszuziehen. Man steckt ihn in ein Heim. Später als er vier ist, kommt er zu Bauern ins Bernbiet. Als Verdingbub. Auf dem Hof und im Stall muss er mit anpacken. «Ich kam immer zu spät zur Schule. An meinen Schuhen klebte Mist und ich stank entsprechend.» Lehrer und Mitschüler achten ihn gering. Ein Schicksal wie aus einem Gotthelf-Roman. «Ich konnte nur schlecht lesen und schreiben und auch mit dem Rechnen haperte es.» Aber er ist ein guter Zeichner. Er zeichnet bei jeder Gelegenheit. Besessen. Jahre später wird der Volkskundler Sergius Golowin über ihn schreiben, dass er mit seinen Malereien gezwungen war, «seine eigenste Welt zu finden, die Freiheitsinseln eines Verdingbuben, der lernen muss, im Reich der Phantasie auf den eigenen Füssen zu stehen.»

Ihn faszinieren jene Bilder die ihm zugänglich sind: Im Hundertjährigen Kalender und im Hinkenden Boten, ferner Wappen auf Schränken und Truhen. Und dann vor allem: Zigeunerwagen, die er vorbeifahren sieht. Die Zigeunermutter, die ihn mit ihrem dichten schwarzen Haar an einen Engel erinnert. Weiss er, dass er einer der ihren ist? Walter Wegmüller verneint: «Mich elektrisierte es einfach, wenn Fahrende kamen: Hausierer, Korber und Kessler, Jenische, die vorübergehend als Tagelöhner auf dem Hof arbeiteten. Sie hatten eigenartige Bilder bei sich: die Weisheitskarten des Tarot. Einer unter ihnen nahm sich meiner an, plauderte mit mir, zeigte mir Zaubertricks.»

Auch während seiner Maler- und Tapeziererlehre malt er. Die Farben in den Bäumen faszinieren ihn, der Efeu dessen Grün in allen Schattierungen zwischen silbern und moosig dunkel um die Stämme rankt. Er geht auch nachts hinaus, bei Vollmond, ausgerüstet mit einer Laterne. Seine ersten Bilder scheinen den Impressionisten nachempfunden.

Später malt er, was ihn quält. Auseinandersetzung mit einer Kindheit, die verdaut werden will. Seltsame Wesen mit gigantischen Händen und Füssen. Auch Mystisches bannt er auf die Leinwand. Da gibt es einen Hirsch. Er steht in einer Arena, ausgesetzt den Blicken unzähliger Beobachter. Im Bauch des Tieres der heilige Wagen: Geburt, Leben, Tod. Auch das: Walter Wegmüller bezieht sich nicht auf eine fassbare Legende. Er hört zu: Gespräche, Musik, manchmal ein Gedicht. «Alles, was man erzählte, sog ich auf wie ein Schwamm. Das ist logisch, wenn man ein Aussenseiter ist.»

Einzelne Begriffe bleiben hängen, der ‚heilige Wagen' beispielsweise. Er macht sich dazu seine Gedanken, stellt sich vor, wie so etwas aussieht, beginnt zu malen. Einmal, zweimal. Immer wieder dasselbe Bild, bis es sich mit seiner Vorstellung deckt. Damals hat man ihn oft gefragt, ob er sich mit indischer oder tibetischer Kultur auseinandergesetzt habe. Er staunt über die Fragen. Er ist ja ein Autodidakt. Seine Schule war der Acker gewesen, auf dem er als Verdingbub arbeiten musste. Dort hatte er sich die Pflanzen angeschaut, die Käfer, das Spiel, das

der Wind im Geäst der Bäume, im Korn und in den Gräsern spielte: Licht und Schatten. Es gab Momente, da hatte er sich eins gefühlt mit der Welt, ohne dass ihm jemand etwas von Meditation, Buddhismus oder dem Nirwana erzählt hätte.

Mit 20 zieht er nach Muttenz, später nach Basel. Obwohl er bereits einzelne Bilder verkaufen kann, ist er auf einen Verdienst angewiesen. Er arbeitet im Rheinhafen, ist dabei, wenn es gilt, im Akkord die grossen Lastkähne zu entladen. Abends sitzt er in der Kneipe, im Braunen Mutz und in der Bodega. Er vertrinkt den hart erarbeiteten Verdienst. Gewinnt Wetten, beim Knobeln und indem er mit den Zähnen Gläser zermalmt und die Splitter schluckt. Er beherrscht die Kunst des Handlesens. Tarotkarten dienen ihm als Basis zum Wahrsagen.

In jener Zeit, er ist jetzt 21, lernt er seine Mutter kennen. Von ihr erfährt er, woher er kommt, erhält eine Geschichte, eine Identität. Er gehört zu den Kalderascha, einer Untergruppe der Roma. Der Name ist vom rumänischen Wort für Kessel abgeleitet. Der Grossvater, der im Berner Mattenquartier lebte, handelte mit Alteisen und anderen Waren und kam bis nach Ungarn und Siebenbürgen. Die Grossmutter nahm an einem Magischen Zirkel teil, einem Treffpunkt für Freunde der Zauberei.

Jahre später wird er sich für die Zigeuner engagieren. Fährt nach New York. Kämpft in der UNO, zusammen mit anderen, erfolgreich für die Anerkennung der Roma als eigenständiges Volk. Setzt sich dafür ein, dass das Unrecht bekannt wird, das Pro Juventute mit der Unterstützung der Behörden den «Kindern der Landstrasse» angetan hat.

Er hat sich inzwischen verheiratet und ist Vater von zwei Kindern. Die Arbeit im Rheinhafen hat er längst aufgegeben. Er lebt nun von der Hand in den Mund. Er tauscht seine Bilder gegen Brot, Fleisch, Gemüse, Windeln ein. Es gibt einige Ladenbesitzer und Handwerker, bei denen in der guten Stube ein ‚Wegmüller' aus jener Zeit hängt. Ab und zu gelingt es ihm, ein Bild, das er verkauft hat, zurückzukaufen und zu einem höheren Preis weiterzugeben.

Es-Art

Ein Leben in vielen Welten: Auf der einen Seite der Lebenskünstler, der Überlebenskünstler, auf der anderen der Maler. In seinen Bildern verarbeitet er das mit dem Seiltänzer. Immer wieder lässt Wegmüller einen Mann über einen Abgrund balancieren. «Man kommt von irgendwoher und geht irgendwohin und muss dabei etwas überbrücken. Es hat wieder mit Geburt, Leben und Tod zu tun. Eine Weiterentwicklung sind die Bilder, in denen jemand, einen Abgrund überspringt. Das war für mich die Jahrtausendwende, der Sprung ins neue Zeitalter. Der Mensch macht einen Bewusstseinssprung. Der Absturz wird nicht thematisiert. Aber es ist immer da.»

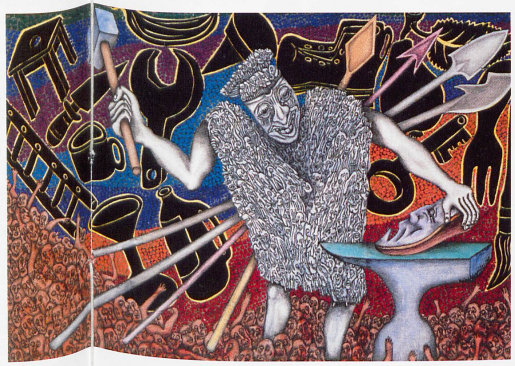
Bekannt wird er durch seine Tarotbilder. Auf den Tarotkarten, die aus dem 14. Jahrhundert stammen, sind Bilder dargestellt, die für den mittelalterlichen Menschen hohen Symbolwert hatten: Das Jüngste Gericht, das All, die Sterne, das Schicksal, die Liebe, Tod und Teufel. Ferner: Papst, Kaiser, König, Magier, Hofnarr. Dann: Schwert (Adel), Kelch (Klerus), Münzen (Bürger), Knüppel (Bauern). Ursprünglich als Spiel konzipiert, wurde der Tarot ab dem 17. Jahrhundert für den wahrsagerischen Gebrauch verwendet und später auch mit esoterischen Lehren in Zusammenhang gebracht.

Wegmüller, der die Symbolik der Karten schon in seiner Kindheit bei den Fahrenden kennenlernte, gestaltet sie zwischen 1968 bis 1973 in seiner Malerei neu. «Ich schaute die alten Karten an und malte Geschichte, Aufgabe, Rezept, Philosophie auf meine Art. Mich faszinierte die Aussage, die Tiefe der Geschichten, die Bewusstseinsstufen. Ich wollte den Urgedanken des Tarot auf meine Art übernehmen.» Nach seinem Zigeuner-Tarot kommt der Neuzeit-Tarot auf den Markt. In Köln, wo er verschiedene Ausstellungen hat, entsteht eine LP mit dem Namen Tarot. Er wird auf den Tarot fixiert, er wird zum Tarot-Wegmüller, eine Zuschreibung gegen die er sich zur Wehr setzt. «Ich bin ein Erzähler. Ich könnte auch Schriftsteller sein, aber da ich nicht schreiben kann, male ich meine Geschichten.»

Er entwickelt sich weiter. Zahlreiche Bilder entstehen, die sich mit dem Ei beschäftigen, dem Ei, das für ihn Schutz bedeutet: ‚Das Beben im Ei', heisst eines, ‚Das offene Ei' ein anderes. Er bemalt Straussen, Mantu- und Hühnereier. Später werden die Formen rund, Mandala-artig. Er malt Brief- und Streifenbilder: ‚Der offene Brief', ‚Schlangenbrief', ‚Fragment eines Briefes'. Einige Bilder aus jener Zeit haben Tagträume zum Inhalt. «Wenn einer aus Griechenland, Spanien, Indien oder Nepal zurückkehrte, dann wollten wir wissen, was er erlebt hatte. Sie erzählten Geschichten, brachten Klamotten mit, erzählten auch von ihren Erfahrungen mit Drogen.» Er wird Mitglied einer Künstlergruppe mit dem provokativen Namen ‚LSD', der für Lernen, Suchen, Denken steht.

Walter Wegmüller organisiert in der Berner Matte ein Fest, das ‚Fest der verlausten Vögel'. Dort lernt er Sergius Golowin kennen, den Volkskundler, Mythenforscher und Kenner magischer Traditionen, der verdrängte Bereiche der Kultur und des eigenen Wesens erforscht. Eine alteingesessene Basler Familie, die Bank Dreyfus und die Nationalbank kaufen einige seiner damaligen Bilder. Als Timothy Leary, der den freien und allgemeinen Zugang zu bewusstseinsverändernden Drogen forderte, auf seiner Flucht vor den amerikanischen Behörden in die Schweiz kommt, will ihn Golowin verstecken. Walter Wegmüller stellt dafür ein Bauernhaus in Rüeschegg, das er zur Miete hat, zur Verfügung.

Aber auch das: Eine Phase, ein Stück seines Weges zu sich selbst. Mehr nicht. Es drängt ihn weiter. Es. Es führt dazu, dass seine Bilder nicht einzuordnen sind. Tatsächlich wurde Wegmüllers Malerei schon als «Art brut» bezeichnet, die das spontan und unreflektiert Gestaltete autodidaktischer Werke ausserhalb des etablierten Kunstbetriebes meint. Auch von der Wiener Schule des phantastischen Realismus war zeitweise die Rede, jenem psychologisierend-dekorativen Stil, der auch surrealistische Elemente aufnimmt. «Kunstmacher, Konservatoren und auch Sammler», meint Wegmüller dazu, «wollen den Künstler in Schubladen einsperren. Ich bin ein Volkskunstmaler und habe für mich den Begriff der Es-Art geschaffen. Es kommt aus dem Bauch, es verarbeitet Lebensgeschichten, es verdaut das Leben.»



Bildlegende
Bild Seite 31: Seiltänzer, 1990
Bild oben links: Der geteilte Fisch, 1968
Bild unten links: Träumer 1958-59

Bildlegende
Bild Mitte links: Maskenschmied, 1992
Bild Mitte rechts: Walter Wegmüller mit dem Plastic-Objekt «Chumerli» 2003

Aber nicht alle seiner Bilder kommen aus dem Bauch. Da gibt es echte Kopfgeburten: ‚Der Volkspeitscher' etwa oder ‚Der Maskenschmied'. Sie erzählen von der Macht, die Menschen über Menschen ausüben. «Das regt mich an zu überlegen, weshalb ist das so, worum geht es und was geht in Menschen vor, die andere unterdrücken? Wie müssen die Unterdrückten das verdauen? Der Maskenschmied, der den Menschen schmiedet, so wie er ihn haben will. Die Brutalität von Menschen, die andere zu Knechten machen, das alles kann man nicht genug darstellen». Die Bilder sind 1992 entstanden. Seit Jahren hängen sie in seinem Atelier an der Birsigstrasse. Wen wundert's, dass sich seine sozialkritischen Werke, die anklagen, schlecht verkaufen bei jenen, die sie sich leisten könnten. Auch Galeristen, die Wegmüllers Bilder ausstellten, taten sich schwer damit. Ein anderes, neueres Bild zeigt Geranien, ‚bluemeti Trögli', das Sinnbild heimatlicher Gemütlichkeit. Dahinter, schemenhaft, die Umrisse eines Schiffs, auf dem sich Menschen drängen. «Das Boot ist voll.» Walter Wegmüller ist eben mehr als einer, der nur seine eigene Geschichte erzählt, der die Symbole des Tarot neu interpretiert und damit niemandem weh tut. Er hat nichts vergessen. Auch als inzwischen etablierter Maler, dessen Werk mehrfach ausgezeichnet worden ist, schildert er in seinen Bildern das Unrecht, das vielen angetan wird, die auf der Schattenseite leben müssen.

Werke von Walter Wegmüller

Ausstellung vom 9. - 31. Januar 2009

Galerie Aktivarte
Emil Staub-Strasse 4b
8708 Männedorf

Das ***akzent forum*** bietet übrigens Kurse an zu ‚Tarot' (siehe S. 43) und zum ‚Mandala malen' (siehe S. 44).

Verwendete Literatur
Martin Heinz (Hrsg.), Walter Wegmüller, Werkbuch bis 1996, Kreis Druck AG, Basel, 1997